

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 2 (1893)
Heft: 45

Anhang: Beilage zu No. 45 der "Hotel-Revue"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BEILAGE zu N^o 45 der „HOTEL-REVUE“.

Zwei Tage an den lieblichen Gestaden des Neuenburger-Sees.

Mit aufgespanntem Regenschirm und einer den Witterungsverhältnissen trefflich angepassten Gesichtsmiene rückten Freitag den 27. Oktober abends zwischen 4 und 5 Uhr diejenigen Mitglieder des Schweizer Hotelier-Vereins, die dazu berufen waren, den übrigen ihre Arbeit an der Generalversammlung zu erleichtern, nämlich die Herren vom Verwaltungsrat, in die Stadt Neuenburg ein, eine Stadt, in welcher das Backfischdrillen, das Weinfabrizieren und Uhrenbauen, pardon, wollte sagen Weinbauen und Uhrenfabrizieren zu den Hauptindustrien gehören.

Sei es, dass die Neuenburger ihren eigenen Herrgott haben, oder sei es, dass die sauren Mienen der Gäste den Petrus gerührt, item, während der drei Stunden, in welchen der Verwaltungsrat seine Geschäfte erledigte, hatte Petrus sämtliche Hahnen schliessen und die Wolkenschieber ihres Amtes walten lassen, so dass gegen 9 Uhr abends die silbernen Strahlen des Mondes auf der ruhigen Fläche des Sees sich widerspiegelten und die umliegende Bergeskette in magisches Halbdunkel sich kleidete. Bis zu dieser Zeit hatte sich auch die Zahl der Gäste erheblich vermehrt, so dass das Souper im Hotel Bellevue 25 Couverts aufwies. Eine Kegelpartie im gros vereinigte die Teilnehmer nach dem Souper im Cercle du Musée.

Andern Tags bis gegen 10 Uhr morgens gehörte die erste Arbeit dem Empfangskomitee und punkt 10^{1/4} Uhr konnte die Generalversammlung im Rathsaal ihren Anfang nehmen. Wer diesen Saal je betritt, kann sich eines Ausrufs der Bewunderung über die reichen und künstlerischen Skulpturen in Holz, die ringsum denselben schmücken, nicht erwehren. Während den offiziellen Verhandlungen, über welche das vorstehende Protokoll Aufschluss gibt, kamen ausser den im Protokoll erwähnten Entschuldigungstelegrammen noch folgende zwei zur Verlesung und Beantwortung:

„Köln, den 28. Oktober 1893.

„Den Teilnehmern der Generalversammlung senden kollegialischen Gruss und Handschlag mit den besten Wünschen für das fernere Blühen und Gedeihen des Schweizer Hotelier-Vereins.

Der Aufsichtsrat des Intern. Vereins der Gasthofbesitzer:
Hoyer, Kah, Christoph.

Antwort: „Unter herzlichster Erwiderung Ihrer freundlichen Grüsse und Wünsche hat der versammelte Schweizer Hotelier-Verein soeben den Standesinteressen entsprechende Beschlüsse gefasst.“ Döpfner.

Zweites Telegramm:

„Allen lieben Freunden und Kollegen sendet herzlichste Grüsse der im Geiste unter Ihnen weilende
Gustav Arras, Kaiserhof, Berlin.

Antwort: „Ihre freundlichen Grüsse erwidern herzlichst die alten Freunde und Kollegen vom
Schweizer Hotelier-Verein.

An der Generalversammlung haben teil genommen:

Aus Baselstadt:

HH. Berner, F., Hotel Euler, Basel.
Erne, M., „ Schrieder, Basel.
Lutz, W., „ Krafft,
Müller, G., Restauration Bad. Bahnhof, Basel.
Rey-Guyer, S., Hotel Falken, Basel.
Amsler, O., Redaktor der „Hotel-Revue“, Basel.

Aus dem Kanton Bern:

Wieland, G., Hotel Bernerhof, Bern.
Riesen-Ritter & Sohn, Hotel Bielerhof, Biel.
Ruchti, Ed., Hotel Victoria, Interlaken.
Waelly, A. & Sohn, Grand Hotel, Magglingen.
Matti, J., Hotel Falken, Thun.

Kanton Genf:

Armleder, A. R., Hotel Richmond, Genf.
Bantlé, J., „ d'Angleterre, Genf.
Burkhardt, D., „ Metropole,
Mayer, „ Beau-Rivage,
Sailer, Ch., „ Poste,
Spahlinger, H., „ du Lac,
Sütterlin, F., Pension Sütterlin,

Kanton Luzern:

Döpfner, J., Hotel St. Gotthard, Luzern.
Häfeli, R., „ Schwanen,
Hauser, O., „ Schweizerhof,
Richert, F., „ Beau-Rivage,
Pesch, Th., Sekretär,

Kanton Neuenburg:

Breithaupt, H., Hotel Falken, Neuenburg.
Elkses, A., „ Bellevue,
Hafen-Muessli, „ du Lac,
Kopschitz, O., „ du Chaumont, Chaumont.
Kaufmann, J., „ Post, Fleurier.

Kanton Schaffhausen:

Müller, C., Hotel Müller, Schaffhausen.

Kanton Schwyz:

Bon, A., Hotel Rigi-First, Rigi.

Kanton Solothurn:

Huber, J., Hotel Krone, Solothurn.
Illi, K., Kurhaus, Weissenstein.

Kanton Thurgau:

Lanker-Kobelt, Hotel Falken, Frauenfeld.

Kanton Uri:

Cattani, E., Hotel Titlis, Engelberg.
Borsinger, C., Kuranstalt, Schöneck.

Kanton Waadt:

Küssler, F., Hotel des Salines, Bex.
Héritier, C., „ Roy, Clarens.
Leibfried, H. G., „ Beau-Site, Lausanne.
Pouillot, „ Grand Pont,
Raach, A., „ Falken,

Ritter, E., „ Gibbon,
Breuer, G., „ Breuer, Montreux.
Emery, A., „ Schwanen,
Müller, J., „ d'Angleterre, Ouchy.
Tschumi, J., „ Beau-Rivage,
Chessex, A., „ des Alpes, Territet.
Reiss, F., „ Montfleury,
Schieb, J., Grand Hotel,
Michel, E., „ Vevay.
Riedel, E., Hotel du Lac,
Schwarz, Ch., „ du Pont

Kanton Wallis:

de Grisogono, J., Hotel Grisogono, St. Moritz.

Kanton Zürich:

Baltischwyler, E., Hotel Central, Zürich.
Boller, J., „ Victoria,
Gölden, H., „ Schwert,
Kracht, C., „ Baur au Lac,
Kupper, E., „ Habis,
Lang, L., „ Zürcherhof,
Pohl, F. A., „ Bellevue

Bis 1^{1/2} Uhr hatten die Verhandlungen gedauert, so dass man es Niemandem verargen konnte, wenn er hierauf schnurstracks seine Schritte gegen das Hotel Bellevue lenkte, wo auf hübsch dekorierten Tische neben jedem Couvert eine Traktandenliste lag, für deren Abwicklung die denkbar günstigste Stimmung vorherrschte. Es war auch kein Wunder, hatte doch Herr Elkses, der Besitzer des Hotel Bellevue, es an nichts fehlen lassen, den guten Ruf seines Hauses zu bestätigen, und mag ihm die rege Thätigkeit, die mählich an den Tag gelegt wurde, als bester Beweis dafür dienen, dass man es verstand, seine kulinarischen und organisatorischen Leistungen zu würdigen.

Ausser den 52 Teilnehmern der Generalversammlung waren am Bankett als Gäste anwesend:

HH. Comtesse, Rob., Staatsrat, Neuchâtel.
Petitpierre-Steiger, „
Jeanhenry, Gemeinderat, „
de Pury, Jean,
Bouvier, Ernest et Eugène, v. Hause Bouvier Frères, Neuchâtel.
Bovet, Ed., Weinhandlung, Neuchâtel.
Sam. Châtenay,
Cottier, Vertreter der Firma Mauler & Cie., Neuch.
Vielle, Ed., Weinhandlung, Neuchâtel.
Wavre, von der Weinfirma Wavre & Co., Neuch.
Glükker, J., Neuchâtel, Vertr. der Firma Hartmann in München.
Jehle, Hotel Sonne, Neuchâtel.
Grellet, Redaktor der „Suisse Libérale“, Neuchâtel.
Schuhlé, „ des „Feuille d'Avis

Hier das Menu des offiziellen Banketts:

DINER

servi le 23 Octobre 1893, à l'Hôtel Bellevue, Neuchâtel

à l'occasion de l'Assemblée générale de la Société Suisse des Hôtelières.

MENU

Huitres d'Ostende
Potage fausse-tortue
Truite à la neuchâteloise
Gigot de chevreuil à la Médicis
Pâtés de foies gras de Strasbourg
Epinards à l'italienne
Bécasses rôties
Salade
Charlotte de pommes
Pâtisserie
Fromage, Dessert, Fruits.

VINS

Neuchâtel blanc sur lies (Edmond Bovet)
Beaune, Neuchâtel rouge 1890 (St. Châtenay)
Neuchâtel blanc 1881 (Wavre & Châtenay)
Neuchâtel rouge 1887 (Ed. Vielle)
Neuchâtel rouge 1884 (Schelling)
Chambertin 1885 (Ed. Vielle & Cie., Dijon.)
Champagne (Bouvier, Mauler, Giesler)

CIGARES

(Isoz Neuchâtel).

Die Menükarte, vom Art. Institut Orell Füssli in Zürich ausgeführt, schloss in einer auf derselben angebrachten kleinen Enveloppe ein Bon für 3 Bilderbücher für Kinder, auf Weihnachten zu beziehen, in sich, eine recht sinnige und nicht übel angebrachte Reklame,

Auf ebenso angenehme Art und Weise wusste auch die Chocoladenfabrik Suchard, die Schreiber dieses das Vergnügen hatte, am Montag von unten bis oben, von links nach rechts, zu besuchen, sich in Erinnerung zu bringen, indem hinter jedem Couverts eine sehr hübsche Schachtel Chocolate-Bonbons aufgestellt war. Es muss wohl auch diese Aufmerksamkeit an die richtige Adresse gelangt sein, nach dem Bankett waren die niedlichen Schachteln wenigstens alle verschwunden.

Man glaubt ja nicht etwa, dass während dem Bankett nicht geredet worden sei, im Gegenteil sehr viel. Der Tafelmajor, Herr de Grisogono von St. Maurice, hatte kein beneidenswertes Amt, er erledigte sich seiner Aufgabe aber in einer Art und Weise, dass wenn je ein eidge. Tafelmajorsposten kreiert werden sollte, man ihn ruhig für diesen Posten vorschlagen darf, wenn er auch mitunter den „Lätzen“ zum reden auffordert. Den Reden-Reigen eröffnete Herr Elkses, indem er namens der Neuenburger Kollegen die Gäste aufs herzlichste willkommen hiess. Ihm folgte, nachdem inzwischen die im Vestibül

postierte Tafelmusik wieder ihre Weisen hatte hören lassen, Herr Döpfner, der in seiner Eigenschaft als Vereinspräsident, den äusserst herzlichen Empfang seitens der Neuenburger verdankt, die anwesenden Vertreter der Behörden begrüsst und sein Hoch dem Vaterlande bringt, in dessen Naturschönheiten die Quelle und der Förderer der Hotelindustrie zu suchen sei, dessen Naturzauber den Kampf ums Dasein erleichtere. Als dritter Redner tritt Herr Comtesse, Staatsrat von Neuenburg auf und gilt sein Lob hauptsächlich den Hoteliers als Vertreter und Förderer einer derjenigen Industrien, die den Reichtum des Landes erhöhen helfen. Er betont, dass die Schweizer Hotels in Bezug auf Comfort als Muster an der Spitze aller Staaten steht, weist darauf hin, wie Neuenburg bis jetzt einer der Kantone war, der mit aller Macht gegen alles war, was eine Verteuerung des Lebens herbeiführen und dadurch die Hotels treffen könnte. Es liege im grössten Interesse des Landes, die Fremden nicht durch teures Leben von der Schweiz fern zu halten. Des Redners Ideal wäre die Umwandlung der Schweiz in eine freie Zone, doch sei man leider noch weit davon entfernt. Die Neuenburger seien zwar nicht imstande, ihre Gäste zu traktieren, wie die Franzosen die Russen, aber doch besitze Neuenburg als Landesprodukt diverse gute Sorten Weine, auf die er das Interesse der Anwesenden ziehen möchte.

Herr Comtesse weist ferner darauf hin, dass es Pflicht der Behörden sei, der Hotelindustrie, als eine der Hauptindustrien des Landes, in entgegenkommendem Sinne ihre Aufmerksamkeit zu schenken und dass dieses übereinstimmende Verhältnis zwischen Behörden und Hoteliers fortbestehen und auch anderorts zu Nutz und Frommen beider Teile nachgeahmt werden möge, darauhin toastierte Herr Berner vom Hotel Euler, Basel.

Herr Jeanhenry, Mitglied des Gemeinderates von Neuenburg, hebt hervor, wie die Schweizer Hoteliers Dank ihrer mustergültigen Etablissements und kraft ihrer vollendeten Kunst, die Fremden zu empfangen und aufzunehmen, die Fremden der Schweiz als Freunde erhalte. Herr Tschumi von Ouchy entbietet dem Vereinsvorstand und speziell seinem Präsidenten den wohlverdienten Dank, sein Hoch gilt den Bestrebungen des Vereins. Der Toast des Herrn de Pury, Gemeinderat, gipfelt darin, wie die Hotelindustrie die Nationen zusammenführe und die Hoteliers daher auch internationale Aufgaben haben, die Harmonie zwischen Hoteliers unter sich sei deshalb von Wichtigkeit; sein Wunsch geht dahin, man möge recht viele Fremde, worunter einige indische Prinzen, veranlassen, Neuenburg zu besuchen. Herr Pohl von Zürich leert sein Glas auf das Wohl der Kollegen. Herr Chessex von Montreux lässt Herrn Papa Elkses als einen der Mitbegründer der Hotellerie und als „Doyen du métier“ hochleben.

Hab' ich's mir doch gedacht, dass, nachdem Herr Comtesse in seinem Toast eine kleine Anspielung auf die Russen in Frankreich gemacht, dieses ein findiger Witzbold auszubuten verstehe. Richtig kam dann auch bald darauf ein veritables Telegramm folgenden Inhalts:

Craignant que le port de Neuchâtel ne soit pas assez sûr contre les tempêtes, je reste à Toulon.
Vive la Suisse et les Hôtelières. Avellan.

Der Redeschwall nahm hierauf seine Fortsetzung und endigte mit einem Hoch auf die Hoteliers-Frauen, die dem Geschäfte eine unersetzliche Stütze bilden und das Jahr durch gar oft die Rolle eines Blitzableiters zwischen Gast und Gatten zu spielen haben. Mittlerweile war es Abend geworden, die Sonne, welche den 28. Oktober in einen Maitag umgewandelt hatte, senkte sich allmählich gegen Westen und übergoss die majestätische Schneebergkette mit ihren goldenen Fluthen, ein Farbenbild, wie man es sich nicht schöner denken konnte. Wohl selten hat man Gelegenheit gehabt, Eiger, Mönch, Jungfrau, die ganze Alpenkette bis zum Montblanc in dieser Beleuchtung bewundern zu können. In der unverfälschten Schönheit der Natur, in dem wundervollen Panorama, das sich dort dem Auge bietet, in der auffallenden Reinlichkeit, welcher man überall begegnet, wo das Auge hinblickt, darin liegt für die Stadt Neuenburg ein gutes Stück Reklame.

Ein glücklicher Wurf am richtigen Ort mag auch Seitens der Weinfirmen gethan worden sein, durch die Aufzählung ihrer guten Marken, die nur den einen Nachteil haben, dass sie entweder zu wenig bekannt sind oder zu wenig gewürdigt werden. Und nun wieder zurück zum eigentlichen Festprogramm.

Wohl noch selten hat man mit seinen geistigen Beschäftigungen eine extremere Metamorphose vorzunehmen gehabt, als an diesem Samstag Abend: vorerst in Extase vor dem wundervollen Naturpanorama, gekrönt durch das azurblaue Himmelsgewölbe, dann hinunter in die Unterwelt, in die — Katakomben von Neuenburg. Was? Neuenburg und Katakomben? Jawohl! Unterirdische Irrgänge, aufgespeicherte Gebeine, ein dumpfes, unheimliches Getöse, wandelnde Kerzenlichter, moderiger Geruch, alles das ist in den Katakomben von Neuenburg zu sehen, zu hören und zu riechen, nur mit dem Unter-

schiede, dass der Modergeruch Kellergeruch, das dumpfe unheimliche Getöse angenehmes Hammergeschläge auf Flaschenpfropfen, die aufgespeicherten Gebeine Champagnerflaschen, und die Katakomben die immensen Kellergewölbe der Champagnerfabrik Bouvier Frères sind. So grauhaft dieses Besuch bei Bouvier Frères hier geschiedet, ebenso meisterhaft haben Letztere es verstanden, ihre Kellerräume in ein Eden umzugestalten. Die dort gebotene „Collation“ inmitten einiger hundert brennender Talglichter, nein, es waren Stearinkerzen s. v. p., erinnerte an das Märchen von Tausend und eine Nacht. Von der herrschenden Feststimmung war auf der Oberwelt nichts zu hören. Manch Einer mag sich nach Anhörung des Vortrages seitens der Herren Bouvier über Champagner-Bereitung und nachdem er das gesamte Personal der Firma hatte arbeiten sehen, gedacht haben: ist es möglich, dass man dieses Produkt so billig abgeben kann, drei Jahre braucht es, unter zeitweiligem Aufrütteln der Flasche, bis sie versandtauglich und höchstens eine Viertelstunde braucht es, so ist eine solche Flasche resp. deren Inhalt — verschwunden. Es sind hieraus zwei Schlüsse zu ziehen, entweder schlagen die Frères Bouvier mit dem Preis auf oder aber, was viel vernünftiger wäre, sie behalten den alten Preis bei und machen dafür die Flaschen doppelt so gross. *Avis à qui de droit.*

Nun ging's wieder in die Oberwelt, Jeder eine geschenkt erhaltene Photographie der Expeditions-Räumlichkeit der Fabrik, in voller Thätigkeit, unter dem Arm, sie war leider zu gross für die Rocktasche. Für die Arbeiter der Fabrik, die dieses Besuches halber zu verlängerter Arbeit angehalten wurden, ist eine Kollekte veranstaltet worden, die ca. 50 Fr. ergab. Der Abend vereinigte die frohen Gäste im Hotel Falken bei Herrn Breithaupt, der es sich angelegen sein liess, den Magen wieder etwas zu restaurieren und den Aufenthalt in seinen Räumen so angenehm wie möglich zu gestalten.

Andern Tages punkt 9 Uhr fand man sich vor dem Hotel du Lac zusammen zur Fahrt nach der Areuse-Schlucht. Die Reihen der Gäste hatten sich zwar schon ganz bedenklich gelichtet, immerhin setzte sich die Reisegesellschaft noch aus 30 Teilnehmern zusammen. Der Berichterstatter sieht sich leider veranlasst, seiner Feder etwas Einhalt zu thun und sich auf ein Résumé zu beschränken. Prachtvoll war das Wetter, wundervoll die Fahrt dem See entlang, links das Alpenpanorama, rechts die goldig schimmernden Rebgele. Sehr interessant war der Spaziergang zur Schlucht, angenehme Abwechslung bot das inmitten von Felsen und Steingewölben arrangierte Picnic und zum Schluss ein vorzüglich präpariertes Diner in dem von Herrn Ringier geführten Hotel des Bains in Châtelaz.

Noch rechtzeitig langte man wieder in der Stadt an, um vor der Abreise noch den im Hotel du Lac von Herrn Hafen bereit gehaltenen Café zu schlürfen, sich einen graziös offerierten Glimmstengel in Brand zu stecken, und eine Stunde später hatten die Züge sämtliche Gäste, mit Ausnahme des Berichterstatters, entfernt.

Wer an demselben Abend noch ca. 2 Stündchen Weges nicht gescheut haben würde und dem Aufstieg auf den Chaumont (resp. Herrn Kopschitz und meiner Wenigkeit) sich angeschlossen hätte, der würde für seine Leistung, denn eine solche war es in Anbetracht der vorhergegangenen Strapazen, reichlich belohnt worden sein durch den andern morgens in aller Pracht und Herrlichkeit vor sich gegangenen Sonnenaufgang, über einem ebenso imposanten Nebelmeer auf der Ebene; eine Aussicht, ein Panorama, die füglich mit höher gelegenen Punkten der Centralschweiz rivalisieren können. Ich konnte Herrn Kopschitz, dem Besitzer des Hotels auf dem Chaumont, nur danken, dass er mich abends nach seinem Besitztum entführt hatte. Es kann jedenfalls nur die etwas weite Entfernung, ferner auch die vorgerückte Saison, namentlich aber die Unsicherheit der Witterung die vier Festveranstaltungen Herren veranlasst haben, eine Fahrt auf den Chaumont mit einer solchen nach der Areuse-Schlucht zu vertauschen, denn so schön die Fahrt nach derselben war, eine solche auf den Chaumont wäre noch schöner gewesen. Ein andermal vielleicht, wenn der 1893er alt geworden.

Diesen Bericht schliessen, ohne einen Kranz zu winden denjenigen, die in hingebender und uneigennützigster Weise diese glücklichen Tage veranstaltet, hiesse höchst undankbar sein; es sei deshalb auch an dieser Stelle den Herren Elkses vom Hotel Bellevue, Hafen vom Hotel du Lac, Breithaupt vom Hotel du Faucon und Kopschitz vom Hotel du Chaumont der wohlverdiente Dank ausgesprochen; sie haben dafür gesorgt, dass jedem Teilnehmer die glücklich verlebten Stunden von Neuenburg in angenehmer Erinnerung bleiben werden.

Pour la réussite de la fête vous vous êtes mis à quatre, mais aussi en quatre.

„Die Geldgier des Schweizern.“

Die in Berlin erscheinende „Tägliche Rundschau“ hat in ihrer Nummer vom 23. September 1893 davon Notiz genommen, dass im „Sonntagsblatt“ des „Bund“ (No. 36) bei der Veröffentlichung der „Lauterbrunner Briefe“ in einer Anmerkung zu denselben von ihm der Wunsch war ausgesprochen worden, speziell im

Berner Oberland möchte man sich im Verkehr mit den Fremden grösserer Höflichkeit befleissigen. Das genannte Berliner Blatt druckt diese Bemerkung wörtlich ab, fährt dann aber folgendermassen fort:

„Alles ganz verständlich gesagt, und die überwiegende Mehrzahl auch der deutschen Reisenden würde völlig mit den Schweizern ausgesöhnt sein, wenn sie sich nach diesen Ratschlägen bessern wollten. Aber im Namen einer Minderheit, die vielleicht doch grösser ist, als man nach oberflächlicher Schätzung annehmen möchte, soll doch gesagt sein, dass Herr Widmann selbst und seine Ratschläge zur Förderung des schweizerischen Fremdenverkehrs einen satirischen Humor in sich bergen, von dem ihm gar nichts bewusst zu sein scheint. Was nämlich der feinfühligste Deutsche an dem Schweizer der Touristenstrasse am widerwärtigsten empfindet, das ist nicht die Grobheit, der man hier und da begegnet, sondern es ist das schweigende Einverständnis aller Schweizer in der Ergebntheit gegen Se. Majestät den Frank, eine Knechtschaft des Gelderwerbs und eine Hingabe an die Nüchternheit dieses Lebensmotivs, die allen mit den Fremden verkehrenden Schweizern aus den Augen sieht und all ihr Thun und Lassen beherrscht. Wenn diese Leuten dann von Stolz und Freiheit so gern sprechen und den Deutschen als „Fürsichte Knechte“ gern eins anhängen, so ist das nur der Humor ihres Unbewusstens. Dieser üble Geruch der Geldgier ist es, der dem Feinempfindenden die Schweiz und ihre Bewohner mehr und mehr verleidet. Darauf möge Herr Widmann sein Augenmerk richten; er wird vielleicht nicht so viele verständnisvolle Zuhörer finden, aber sich selber und dem eigenen Feingefühl ein gutes Zeugnis ausstellen.“

Zu dieser Aeusserung bemerkt der „Bund“ in sehr zutreffender Weise:

„Diese F. L. gezeichnete Auslassung — der Redakteur der Rundschau heisst Dr. Friedrich Lange — hat uns, offen gestanden, so peinlich überrascht, wie wenn etwa in Gesellschaft ein Mann, von dem man ein gescheitertes Wort erwartet, unvermuthet etwas unglaublich Taktloses vorbringt, so dass man für ihn rot wird.“

„Was zunächst die Verallgemeinerung eines solchen Tadelns betrifft, indem F. L. gelegentlich von „allen Schweizern“ spricht, so ist das Ungerechte, das in solcher Verallgemeinerung liegt, einem hervorragenden deutschen Schriftsteller, dem Grafen Friedrich Leopold Stolberg schon vor 100 Jahren aufgefallen. In seinem verbündigen Werke: „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien“ (Königsberg und Leipzig bei Friedrich Nicolavus, 1794) lesen wir (4. Bd., S. 259) wörtlich:

„Wie würde man sich irren, wenn man von dem Eigennutz mancher Wirte und Fuhrleute in der deutschen Schweiz auf den Charakter der deutschen Schweizer, des edelsten Volkes auf Gottes Erdboden, schloesse!“

„Wir sind weit entfernt, für uns deutsche Schweizer dieses hohe Lob Stolbergs „des edelsten Volkes auf Gottes Erdboden“ ernstlich für uns in Anspruch zu nehmen; wohl aber dürfen wir verlangen, dass ein Trugschluss, der schon 1794 von einem gescheiterten deutschen Manne mit diesen wenigen Worten energisch abgelehnt wurde, nicht 1893 sich geschmacklosweise breit mache. Ein einziger Blick auf die Wohlthätigkeitsanstalten der Schweiz, welche die jedes andern europäischen Landes an Menge und durch gute Beschaffenheit übertreffen, dürfte genugsam die humane und ideale Gesinnung im schweizerischen Volke erkennen lassen. Man sehe sich gefälligst auch einmal an, welche enorme Summen nicht nur für von Not betroffene schweizerische Gegenden eingehen, sondern auch ins Ausland wandern, wenn ein Hilferuf aus noch so fernen Landen ertönt, wie der „geldgierige Schweizer“ für das überschwemmte Szegedyn, das hungernde Russland, das durchseuchte Hamburg so merkwürdig tief in den Sack zu langen weiss. Gewiss! die grossen Auslagen, welche die Eidgenossenschaft mit der Verpflegung der 80,000 Mann der Bourbakimarmee hatte, liess sie sich von Frankreich ersetzen. Da präsentierte ganz einfach und verständigerweise ein Staat dem andern die Rechnung. Aber glaubt man, dass die Bevölkerung sich die Auslagen vergüten liess, die damals jeder Privatmann willig brachte? Wenn doch die Redaktion der „Täglichen Rundschau“ in jenem Februar und März 1871 einen Spezialberichterstatter im neuburgischen und bernischen Jura und dann weiter in der Schweiz herum gehabt hätte, um ein wenig diesen Volkscharakter zu studieren, der nichts Höheres kennt als das Geld!“

„Nun aber die Wirte und ihre Angestellten, die Fremdenführer, die Kutscher, die Lastträger in den Bergen u. s. w.? Ja, ist es denn am Rhein oder in Berlin Sitte, dass ein Wirt, wenn wir bei ihm gewohnt und gegessen haben, uns zum Schluss statt einer Rechnung den Wunsch ausspricht, wir möchten ihm die Glocke von Schiller deklamieren, oder ein Nocturno von Chopin vorspielen, da solche ideale Bezahlung ihn besser entschädige als zehn oder zwanzig oder hundert Mark? Wir haben dergleichen wenigstens bis jetzt in Deutschland nicht erlebt. Der Unterschied zwischen deutschen und schweizerischen Gasthöfen ist im allgemeinen nur der, dass man in letzteren für sein Geld in der Regel vorzüglich verpflegt wird, was man nicht von allen Gasthöfen in Deutschland behaupten kann; man vergleiche speziell

schweizerische Betten mit sächsischen und auch mit norddeutschen.

„Und noch einen andern Massstab giebt es, den statistischen. Werden unsere Gasthofbesitzer in den Berggegenden reich? Wenige Ausnahmen abgerechnet, ist das Gegenteil der Fall. Wie werden hier keine indiskreten Angaben machen, aber wir können Herrn F. L. die Versicherung geben, dass er erstaunen würde, wenn er Einsicht nähme in die Bücher gewisser Bankinstitute und erführe, wie schwer mit Schulden belastet die Mehrzahl solcher Geschäfte ist.“

„Ganz begreiflich und unentschuldigbar ist es, dass Kutscher, Führer, Träger — alles arme Leute — in den wenigen Monaten des Verdienstes ihre Arbeit möglichst gut an den Mann bringen wollen. Ist es in dieser Beziehung etwa in andern Ländern, wo die Touristenwanderung der einheimischen Bevölkerung Verdienst giebt, anders? Man denke namentlich an Italien. In letzterem Land ist allerdings für Geld alles zu haben. Der Bruder verkauft für Geld seine Schwester, die Mutter die Tochter; wir übertreiben nicht. Aus dem schweizerischen Touristenleben können wir dagegen eine Menge Fälle — nur aus diesem Sommer — namhaft machen, wo der Wirt Gäste, die sich unartig aufführten, ohne Rücksicht auf den ihm entgehenden Gewinn, energisch an die Luft setzte. In einem Gasthof in Interlaken bestellte ein Deutscher ein Schinkenbröckchen. Eine Verwandte des Wirts brachte es ihm. Als er fragte, was es kostete und die Antwort erhielt: „50 Centimes“, äusserte er unwillig, das sei ein unverschämter Preis. Das Fräulein nahm den Teller mit dem Bröckchen wieder an sich und antwortete ruhig: „Bitte, Sie brauchen es nicht zu nehmen, wenn es Ihnen zu teuer ist“ und trug den Teller weg. Der Fremde begehrte das Bröckchen nun doch; aber das gekränkte Mädchen war nicht mehr zu bewegen, es ihm zu bringen und er zog brummend ab in ein anderes Restaurant. In einem andern uns bekannt gewordenen Falle zwang ein Kutscher zwei Franzosen, welche während der Fahrt beständig über die Schweiz schimpften, auszusteigen und kehrte um, ohne einen Rappen Lohn erhalten oder begehrt zu haben. Es ist durchaus falsch, zu glauben, dass selbst ärmliche, auf ihr bischen Verdienst sehr angewiesene Leute in der Schweiz für Geld sich alles gefallen lassen; das Gegenteil wird oft in nur zu brücker Form gar manchem Touristen handgreiflich bewiesen. Wir könnten diese Argumentation noch sehr weit ausdehnen, könnten darauf hinweisen, wie z. B. keine Provinz in Deutschland auf so engem Boden beisamen so viele Universitäten besitzt wie die deutsche Schweiz, wie in den letzten Jahren jede noch so grosse Ausgabe für Militärszwecke (Gebirgsfestungen) in den schweizerischen Räten ohne erhebliche Discussion bewilligt worden und auch auf andern Lebensgebieten das schweizerische Volk idealen gemeinnützigen Zwecken gern Opfer bringt. Aber es widerstrebt uns, ruhmredig dergleichen zu erörtern. Nur wollten wir jenen ungerechten Aussall der „Täglichen Rundschau“ nicht ohne Erwiderung lassen, da sonst unser Schweigen als Zustimmung hätte ausgelegt werden können. Das Wort Göthes, dass nach Gold alles rennt und sich drängt, hat wohl allgemeine Geltung und materielles Sorgen und Hasten gehört zur Signatur unserer Zeit. Vielleicht verbergen manche Nationen diesen Trieb hinter geschmeidigen Formen, während andere, bei denen er deshalb nicht stärker vorhanden ist, ihn weniger verhüllen. Wo letzteres der Fall ist, wo man den Gelderwerb offen und ehrlich betreibt, möchten wir im Gegenteil auf gesündere Zustände schliessen.“ (Schluss folgt.)

Zu Gunsten der Fachschul-Bibliothek

sind bei der Redaktion eingegangen:

Von Herrn C. Müller, Kurort Stos: „Das Hotelwesen der Gegenwart“, von Ed. Guyer. „Handbuch des Hotelbetriebs“, von E. Max Hegenbarth. Von Herrn J. Kaufmann, Hotel Post Fleurier: „Phonologie de la langue française“, „Simples Notions de Physique“, „Kochbuch“, „Lehr- und Lesebuch für den deutschen Sprachunterricht“, Ein Band der „Illustr. Kochzeitung“ und diverse andere Bücher, Karten und Ansichten.

Obige Schenkungen werden hiemit bestens verdankt und weitere Gaben gerne entgegengenommen.

Es sei hier noch speziell hervorgehoben, dass auch *mehrfache* Zusendungen *ein und desselben* Werkes willkommen, ja sogar erwünscht sind.

Die Redaktion.

Postwesen. Um in Bezug auf alle Sendungen bis zum Gewichte von 5 Kilogramm ein einheitliches Verfahren zu erzielen, sind die Bestimmungen des Wiener Poststückvertrages betreffend die Expressbestellung auch auf den Fahrpostverkehr mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn ausgedehnt worden. Der Paragraph 17 des Fahrposttarif No. 4 (Deutschland und Oesterreich-Ungarn) erhält demgemäss folgende Fassung: „Die Expressbestellung von Fahrpoststücken im Verkehr mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn erfolgt zu den nämlichen Bedingungen, wie diejenige von Expresspoststücken im Verkehr mit diesen Ländern (siehe §§ 42—44 des Poststücktarifs). Fahrpoststücke über 5 Kilogr. sind nicht zur Expressbestellung zulässig.“ Diese Aenderung tritt mit dem 1. November in Kraft.